

Gemeinde-Blatt

Organ der
Allg. Ev. Luth. Synode



von
Wisconsin,
Minnesota, Michigan,
u. a. St.

HAMMERSMITH ENG. MIL.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 37. No. 3.

Milwaukee, Wis., 1. Februar 1902.

Lauf. No. 907.

Inhalt: Lichte Wohnungen. — Unter Dr. M. Luthers Ranzel. — Altes und Neues aus China. — Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm genügen. — Wie kannst du deine Liebe zu deiner Gemeinde recht beweisen? — Der Hypnotismus. — Weihnachten bei unseren Missionaren in Arizona. — Wie Dr. Martin Luther die Bibel in die deutsche Sprache übersezte. — Ein treuer Gefährte. — Das stimmt. — Kürzere Nachrichten. — Orgelweihe. — Altarweihe. — Anerbieten. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

Lichte Wohnungen.

2. Mose 10, 23: Aber bei allen Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen.

Es ist heutigen Tages nur eine Stimme über die Wohnungen der Menschen in natürlicher Beziehung, daß dieselben voll Licht, helle, lichte Wohnungen sein sollen. Dunkle Wohnungen erklärt man für eine Brutstätte von Krankheit; dagegen helle Wohnungen für eine Quelle von Gesundheit. Wir wollen darüber keine Untersuchung weiter anstellen. Unsere Betrachtung sind die lichten Wohnungen in geistlichem Sinn. Wir möchten die Leser veranlassen zu urtheilen, ob ihre Häuser in geistlichem Sinne lichte Wohnungen sind.

Welche Häuser sind denn in geistlichem Sinne lichte Wohnungen? Zur Beantwortung dieser Frage leitet uns auf's beste unser kurzes Textwort. Es gehört zur Geschichte der Plagen, durch welche der große Gott die Aegypter schlug, damit deren König Pharao Gottes Volk, Israel, ziehen lasse. Eine dieser schrecklichen Plagen war, daß Gott drei Tage hindurch eine dicke Finsterniß über Aegypten kommen ließ. Da war denn die Finsterniß in den Häusern aller Aegypter, aber bei allen Kindern Israel war es Licht in ihren Wohnungen. Das war Alles in dieser Geschichte leiblich. Aber es ist geistlich verstanden ein großes Bild des ganzen Menschengeschlechts aller Zeiten. Zweierlei Leute sind immer neben einander. Einerseits Aegypter, Menschen des Fleisches, das Feindschaft ist wider Gott. Auf der anderen Seite Gottes wahres Israel, die rechten aus Geist geborenen Kinder Abrahams, die aus Gott geborenen Kinder Gottes. In ihren Wohnungen nun ist Licht. Ihre Wohnungen sind daher lichte Wohnungen, wenn sie auch äußerlich gar nicht hell und licht aussehen. In den Wohnungen der Aegypter, allüberall in der Welt, in den Wohnungen der Weltmenschen, Geldmenschen, Lustmenschen, kurz der Menschen des sündlichen Fleisches ist dicke geistliche Finsterniß. In den lichten Wohnungen der Kinder Gottes ist göttliches Leben. In den finstern Wohnungen der Weltkinder brütet der ewige Tod.

Welches Licht ist es denn nun eigentlich, dadurch geistlicher Weise die Wohnungen der Kinder Gottes so licht sind und gedeiht da das göttliche Leben? Sind es die lieben Gotteskinder vielleicht selbst? Das könnte man wohl meinen; ja in gewissem Betracht ist es auch wahr. Denn die Kinder Gottes benennt ja der Herr selbst als Licht der Welt, und ermahnt sie, daß sie ihr Licht leuchten lassen sollen vor den Leuten (Matth. 5, 14. 16). Jedoch, wenn die Kinder Gottes ein Licht sind, das trefflich leuchten kann und im Hause auch ein lieblich Licht verbreitet, so haben sie doch, gleichwie die Gestirne von der Sonne, ihr Licht auch erst von dem einen großen Licht, das Gott aus Gnaden in diese dunkle Welt hat kommen lassen. Von diesem Licht zeuget Johannes in seinem Evangelium Kap. 1, 9: 'Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet'. Und der das Licht ist, der zeuget auch selbst wie geschrieben steht Joh. 8, 14: 'Da redete Jesus abermal zu ihnen und sprach Ich bin das Licht der Welt.' Ja, Jesus ist das Licht. Wie wir auch singen:

Herr Jesu, Gnaden Sonne,
Wahrhaftes Lebenslicht,

und abermals;

O Jesu Christe, Gottes Sohn,
Von Ewigkeit geboren, —
O wahrer Gott, o wahres Licht,
Vom wahren Gott und Lichte.

Jesus ist das Licht, welches in den Wohnungen der Kinder Gottes leuchtet und macht sie zu lichten Wohnungen.

Und wo leuchtet er nun wirklich, wie er so gerne will? Wo man ihn gerne haben will als Gast, wie einst im Hochzeitshaus zu Cana. Ja, wo von ihm im Hause alle zu einander sprechen: Was er, Jesus, euch saget, das thut (Joh. 2, 5). Wo er also eigentlich der Herr ist im Hause, der Alles regiert, führt und an dem auch alle Herzen hängen.

Wo Jesus das Licht im Hause ist, da ist die Nacht vergangen und der Tag angebrochen. Da ist der lichte, fröhliche, selige Tag des Heils, der Tag der Gnaden. Und da wird Haus und Wohnung auch offenbar licht. Denn da redet man vom Heil und preist die Gnade in Christo, denn in den Hütten der Gerechten singt man mit Freuden vom Siege Christi zu unserm Heil, daß durch ihn uns Gnade geworden. Wo solches Preisen und Loben gar fehlt, da leuchtet auch Jesus, das Licht der Welt, nicht, und da ist nicht eine lichte Wohnung, sondern eine, da Finsterniß herrscht.

Wo Jesus das Licht im Hause ist, da freuen sich

die Leute, daß sie gerecht sind vor Gott und Frieden als Gerechte haben mit Gott. Aber es ist nicht ihre eigene Gerechtigkeit, auf die sie bauen. Sondern von dem Herrn Jesu preisen sie im Glauben: In dem Herrn haben wir Gerechtigkeit. Es heißt bei ihnen beständig:

Mein Jesus ist mein Ehre,
Mein Glanz und helles Licht.

Und beim Blick auf die Ewigkeit ist es ihr beständiges Lied hier im Hause ihrer Wallfahrt:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmutz und Ehrenkleid,
Darin will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Wo überall man so der Gerechtigkeit Christi sich rühmt im Glauben, da ist Licht in den Wohnungen. Wo man aber nur zu rühmen und zu reden weiß von eigener Vortrefflichkeit, eigenem Werk, Verdienst und Gerechtigkeit, da ist Finsterniß des Argen in den Wohnungen.

Und wo Christus das Licht im Hause ist, da ist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit auch die Sache, die den Leuten am meisten am Herzen liegt. Da ist Trachten nach dem, das droben ist. Da leuchtet mit Christo auch schon etwas vom Freudenlicht im Himmel ins Haus hinein. Da hört man freudiges Reden von der zukünftigen Hoffnung. Da tröstet man sich auch gegen die Leiden dieser Zeit damit, daß man mit Christo herrschen und zur Herrlichkeit eingehen soll. Da heißt es:

Mein Herz geht in Sprüngen,
Und kann nicht traurig sein,
Ist voller Freud und Singen,
Sieht lauter Sonnenschein,
Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ,
Das, was mich singen machet,
Ist was im Himmel ist.

Das sind lieblich lichte Wohnungen, wo es so steht. Aber wo das Haus nur wiederhallt von dem: Was werden wir essen und trinken und womit uns kleiden? Wie kommen wir in die Höhe, nicht droben, sondern hier in Gut und Vermögen? — ach, solch ein Haus ist eine Wohnung der Finsterniß der Seelen zum Tode. — Willst du, lieber Leser, daß dein Haus eine Wohnung des Lichts sein soll, so ist wichtig, die rechte Antwort auf die folgende Frage zu haben. Nämlich:

Wie schafft man das Licht ins Haus hinein?

Die kurze Antwort lautet: Allein durch das liebe Wort Gottes, durch das seligmachende Evangelium. Dies Wort muß die Leuchte sein, so leuchtet auch Jesus. Auf dies Wort muß man achten, da wird der

Morgenstern aufgehen in den Herzen und Jesus wird Aller Licht sein und die Wohnung eine lieblich lichte Wohnung. Am Wort liegt Alles. Du kennst das Sprüchlein: Wo keine Bibel ist im Haus — da will der liebe Herr nicht sein. Ihr Alle, die ihr das Wort reichlich bei euch lasset wohnen und habt die Gnade von Gott, daß euer Haus eine Wohnung des Lichts, ihr werdet mit keinem Palast der Weltkinder tauschen wollen. Es giebt nur eine Wohnung, mit der ihr sie einst willig vertauscht, das ist die Wohnung in des Vaters Haus. — e.

Unter Dr. M. Luthers Kanzel.

Erzählung aus der Reformationszeit, bearb. von N.

„Lasset mir den Priester kommen, herzlichster Gemahl! O das war eine schwere, ängstliche Nacht! Mein Gebein ist ganz erschrocken und drinnen die Seel' kann keinen Frieden finden. Ich habe zu der heiligen Katharina gerufen und zu allen Heiligen, daß sie mir einen Trost geben möchten, aber es ist, als wollten sie sich alle von mir wenden. Und doch, wenn sie mir den Zuspruch versagen, wer soll mich trösten? Wenn die Kirche sich nicht meiner armen Seel' erbarmet, wo ist noch eine Hoffnung für mich?“

Es war eine vornehme Frau, die Gemahlin des Bürgermeisters Hieronymus Krappe von Wittenberg, welche mit bleichem, fahlem Gesicht auf ihrem kostbaren, reichgeschmückten und auf goldenen Löwenfüßen ruhenden Himmelbett liegend, diese Worte an ihren bekümmerten Eheherrn richtete.

Das helle Morgenlicht grüßte zum Fenster herein und spielte zitternd auf dem braunen Sammet des Stubengeräths und den Heiligenbildern, welche an der Wand hingen und auf einen Betaltar hernieder schauten, auf welchem vor der elfenbeinernen Statuette der heiligen Katharina zwei Wachskerzen brannten.

Die Nacht ist keines Menschen, am allerwenigsten aber des Kranken Freund. Frau Katharina begrüßte das neue Licht wie einen Strahl der Hoffnung; sie war froh, daß das bange nächtliche Dunkel geschwunden, aber durchgreifenden Herzensstrost fand sie darin nicht. Sie war, wie man es nennt, eine tief religiöse Natur, ein Muster sittlicher Strenge und treuen Gehorsams gegen die römische Kirche, ihr Haus darum ein Sammelpunkt der Priester und Ordensobern.

Mit schweigender Diensthilffigkeit verließ der Bürgermeister das Gemach, und bald trat leise auf den Fußspitzen die behäbige Gestalt eines Priesters in der halben Amtstracht ein, der mit gedämpfter Stimme grüßte: „Gelobt sei Jesus Christus!“

„In Ewigkeit, Amen!“ antwortete es matt vom Bette her.

Der Priester rückte sich einen Sessel heran und fragte mit wehmüthigem Ausdruck: „Gehet es also schlimm mit euch, wohlbedle Frau, daß ihr vermeint, schon aus der Zeitlichkeit gerissen zu werden?“

Die Kranke wurde bei diesen Worten noch um einen Schein bleicher. „Ich weiß es nicht, ob das mein letztes Lager sei, aber das weiß ich, daß Sterben ein gar schweres Ding. Ich habe in dieser Nacht viel erlitten. Meine Seele ist sehr erschrocken und ohne Trost — hat die Kirche keinen Trost für mich?“

Der Priester faltete fromm die fleischigen Hände. „O, wohlbedle Frau, die Kirche ist ein unerschöpflicher Brunnen, daraus dem Durstenden reichlich Wasser des Friedens quillet. Das sind bloß die Schmerzen des Leibes, die euch das klare Bestimmen nehmen und den Muth der Seele. Welcher Mensch so treu wie ihr in den Geboten der Kirche gewandelt ist, der mag in Ruh und guter Zuversicht sein Haupt zum Sterben niederlegen, denn er ist des Himmels gewiß.“

„Also habt ihr mir immer gesagt, ehrwürdiger

Vater, und mich bei meinen Lebzeiten schon selig gepriesen um meiner guten Werke und um meines Gehorsams willen. Aber es gehet mir seltsam: In guten Tagen hat mir meine Tugend einen fröhlichen Muth gegeben, aber in der bösen Zeit läßt sie mich greulich im Stiche. Ich will danach greifen, daß ich sie mir vorhalte als einen Schild, aber siehe, sie weicht mir aus der Hand. Ich habe den Armen so reichlich Almosen gegeben, ich habe keine Messe versäumt und viermal im Jahre gebeichtet, habe auch alle Fasten streng gehalten und fleißig den Rosenkranz gebetet, bin erst voriges Frühjahr zu dem heiligen Rock gewallfahrtet und habe einen Ablass bekommen auf drei Jahre — und doch will mir das alles nicht die Angst von meiner Seele heben.“

Der Pater legte tröstend die Hand auf der Kranken Arm. „Das sind die Anfechtungen des Satans, hochbedle Frau, welcher gerade auf die Besten und Frömmsten noch in den letzten Stunden seine listigen Anläufe macht, ihre Seele zu berücken und zu verderben. Wider solche Anfechtungen aber giebt es ja eine gute Wehr.“

Damit reichte er ihr den Rosenkranz, welcher neben dem Bett auf einem Tischlein lag.

Noch mehreres redeten die beiden hin und her, und als es dem Priester gelungen war, die Seele der Kranken einigermaßen zu beruhigen, verließ er geräuschlos das Gemach.

Die Perlen des Rosenkranzes liefen durch die wachsgelben, durchsichtigen Finger der Kranken, immer eiliger, immer zitternder, als wäre das Wort des Priesters wahr: „Je mehr Paternoster, desto mehr Friede.“ Aber der Friede wollte nimmer kommen.

Andern Tages trat eine hohe würdige Frau ins Zimmer, die Gattin eines der Kathsherren und Katharinas Freundin.

„Wie ergeht es dir, herzliche Katharina?“ fragte die Eintretende mit großer Theilnahme.

Die Kranke wiederholte der Freundin, was sie schon dem Priester gesagt und geklagt.

Schweigend und aufmerksam hörte diese zu, darnach ergriff sie die Hand der Kranken in warmer Innigkeit und sagte: „Siehe, liebste Katharina, wenn ich dich reden höre, so meine ich, ich hörte mich selber reden, denn also habe ich auch gesprochen zu seiner Zeit, und dieselben Rätze habe ich auch durchgekämpft. Aber seit ich die Predigten des jungen Augustiners Martin Luthers in der Klosterkirche höre, seitdem ist es stille geworden in meinem Herzen, ganz stille, als vom Frieden Gottes. Wahrlich, das ist nicht, als wenn ein Mensch redete, sondern ein Engel vom Himmel. Mein Lebtag habe ich so etwas nicht gehört. Und wenn ich da im Kirchenstuhl sitze, da ist es mir, als käme eine Hand und nähme mir leise eine Binde nach der andern von den Augen, daß es immer heller vor mir wird und die heilige Schrift sich vor mir öffnet, daß ich alles in einem ganz andern Lichte sehe, als bisher.“

Die Kranke hatte mit ängstlicher Scheu der Redenden nach dem Munde geschaut und unterbrach sie jetzt. „Wehe, meine Freundin, so bist du auch eine von den Armen, die der Mann in die Irre führt? Ich habe wohl von ihm vernommen: unser ehrwürdiger Pater hat mir von ihm erzählt, daß er einen gewaltigen Geist in sich trage, aber einen bösen Geist, der die Seelen berücke und an den Grundpfeilern der heiligen Kirche rüttelte. Sage mir nichts mehr von dem Manne, denn mir grauet vor ihm; auch bitte ich dich, daß du ihn meidest als deinen schlimmsten Feind, denn er ist ein Teufel, der sich verkleidet in einen Engel des Lichts.“

Die Freundin schüttelte mit wehmüthigem Lächeln den Kopf. „Liebste Katharina, ich kann dir darauf weiter nichts sagen als: Komm und siehe! Komm und

höre, so wirst du anders reden lernen. Freilich, die Priester sind ihm gram, dieweil er ihnen die Messe und den Beichtstuhl entleert; darum muß er ihnen ein Teufel sein. Aber kann denn ein Teufel den Frieden Gottes bringen? Das ist das untrügliche Kennzeichen und Merkmal, daß er ein Mann Gottes ist. Ach, und du solltest ihn nur reden hören! Sieh, seine Worte sind nicht gar fein, sondern er hauet drein, daß die Späne fliegen; aber das Herz thut sich alsbald auf und schluckt jedes Wörtlein hinein, als wär' es Honigseim; und wenn ich daheim bin, da summen die Lutherworte wie silberne Glöcklein um meine Ohren, daß ich ihrer immerdar gedenken muß. Ich sage dir, ich kenne mich seit der Zeit selber nicht mehr. Und dir würde es auch so ergehen, wenn er nur ein Stündlein hier an deinem Bett sitzen dürfte oder du bei ihm in der Predigt sitzen könntest.“

Die Frau Bürgermeisterin war aufmerksam geworden: der Glanz in den Augen, die überzeugende Kraft in den Worten der Freundin übte eine Gewalt auf sie, welche ihr Mißtrauen mehr und mehr zur Seite schob. „Aber so erkläre mir doch, liebste Barbara, was weiß denn der Mann Neues zu sagen, das die Menge zu ihm lockt?“

„Neues? Ach ja, neu ist alles, was er sagt, und doch kein Menschenföndlein und noch weniger eine Offenbarung des Satans. Wenn er redet, siehe, so hebt sich langsam von der heiligen Schrift die Decke Mosis, welche Menschenwahn darüber gebreitet. Siehe, Katharina, ich habe nimmer gewußt, was uns der Heiland eigentlich solle, da die Mutter Maria ihn in den Winkel geschoben und im Himmel alles Regiment in die Hand genommen. Und der Herrgott ist mir auch immer so ein blaßes Schattenbild gewesen — die Heiligen haben sich vor ihn gestellt, wie eine Wolke vor die Sonne, daß man ihn nimmer recht sehen mag. Und was können denn die Heiligen thun? Wenn Gott uns nicht hilft und der Heiland nicht für uns eintritt, was mögen alle Heiligen und Engel? Und dann, liebe Katharina, habe ich immer gemeint, wer in den Himmel wolle, der müsse ihn sich verdienen mit seinen Thaten; habe mich darum mit Fleiß geübet in allem Guten und Gebot der Kirche und mich auf solch Verdienst ruhig schlafen gelegt. Da ist aber der Luther über mich gekommen, hat mich hart aufgeweckt und mir alle meine guten Werke gezeigt, daß auch in den besten noch viel Sünde säße, und hat geradezu gesagt, anstatt daß der Mensch sich mit seinen Werken vor Gott und Menschen blähe, solle er lieber dem Herrgott um derselben willen um Verzeihung bitten. Ich habe mich über solche Reden anfänglich entsetzt, aber je länger ich darüber sann, desto klarer wurde mir, daß er recht habe.“

Die Kranke griff zitternd nach ihrer Freundin Hand, in höchster Spannung erwartend, was der Luther nun für eine Lehre bringen werde zur Errettung der Seelen. Doch in dem Augenblick trat der Bürgermeister ein, und das Gespräch brach ab, denn Herr Hieronymus wollte von den Neuerungen des Augustiners auch nichts wissen und war demselben gram, weil er die Leute toll mache und auch durch übermäßiges Eifern unter dem Studentenvolk Rumor anrichte, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung in Gefahr stehe.

Wochen gingen hin und Frau Barbara kam häufig zu ihrer kranken Freundin, die sie auf das dringendste gebeten hatte, sie recht fleißig zu besuchen und ihr das Weitere von dem Luther zu sagen. Die Krankheit nahm eine günstige Wendung und nach sechs Wochen konnte die Frau Bürgermeisterin das Zimmer wieder verlassen.

* * *

Die Fastenlocken des Jahres 1514 riefen die Christenheit zur Passionsfeier in die Gotteshäuser. Auch von dem Thurm der Pfarrkirche schallte es Tag

für Tag, und nach dieſer Kirche zog in dichten Maſſen das Volk, daß bald kein Raum mehr innen war und eine ſchaar draußen bleiben mußte, die nun mit offenem Munde durch die offene Thür lauſchte, ob nicht hier und da ein Wörtlein zu ihr herauskäme.

Dort oben in dem Frauenſtuhl der Kanzel gegenüber ſiſt die Frau Bürgermeiſterin Katharina Krappe, das geknickte Haupt in eine blüthweiße Haube gehüllt, die das ganze Haupthaar völlig verdeckt und nur das Geſicht freiläßt. Ihre Hände ruhen gefaltet auf dem weißen Schurz, der das halbe Kleid verdeckt; in das Gebetbuch, welches ſie mitgenommen, blickt ſie nicht— ſie braucht das heute nicht: Die Gebete darin wollen nicht recht ſtimmen zu den Worten, die von der Kanzel kommen und ihre ganze Seele dahin nehmen. Die Welt um ſie her verſchwindet vor ihren Augen— es iſt ihr, als wäre ſie ganz allein mit ihrem Herrgott, der ihr ein neues Evangelium verkündete. Sie wird von den Worten getroffen als wie von einem Hammer, denn was in ihr biſher als feſte Herzensüberzeugung lebte, es zerbröckelt unter dieſen wuchtigen Schlägen zu Staub; alle ihre Tugend, daraus ſie ſich eine Himmelsleiter gebaut, zerrinnt in dem Gericht, welches der wunderbare Mann darüber hält, der Mann mit den Augen, die wie Feuerflammen leuchten und in ihrer tiefften Seele leſen. Es wird ihr angst und weh, ſie mag gar nicht mehr hinhören, und dennoch muß ſie es; der Mann hat ja Recht und Alles trifft zu.

Aber allmählich ließ des Sturmes Brauſen nach und nun kam ein lindes ſanftes Säufeln; das Geſetz hatte ausgeſtobt und nun kam das Evangelium, nun folgte nach der Gewiſſenſcherſchütterung der Herzentrost, da ging die Rede vom Sinai herunter nach Golgatha. „Du, Herr Jeſu,“ ſo ſprach Luther mit dem vollen Klang ſeiner Stimme, „du biſt meine Gerechtigkeit, du haſt angenommen, was mein iſt, und haſt mir gegeben, was dein iſt. Meine Sünde nimmſt du hin und deine Gerechtigkeit ſchenkſt du mir zu eigen. Ei, was willſt du, o Menſch, der du meineiſt, von dir ſelber gerecht zu ſein? Geh hin in deinem Dünkel und fahr damit zur Hölle, denn an Chriſtum haſt du keinen Theil. Wiſſe, daß Chriſtus nur bei armen Sündern wohnt. Oben im Himmel, ja da wohnt er mit den Gerechten, ſeinen heiligen Engeln; aber auf die Erde iſt er herabgeſtiegen, um bei Sündern ſeine Wohnung zu machen: Solche Sünderliebe iſt unſer einiger Sündertröſt. Können wir durch unſere eigene Arbeit und Verdienſt zur Ruhe des Gewiſſens kommen, wozu iſt dann Chriſtus vom Himmel herniedergekommen? Er hätte dann ſtill bei ſeinem Vater mögen bleiben und ſich des Geſanges der lieben Engeln erfreuen, anſtatt ans Kreuz zu gehen. Derohalben iſt Chriſtus unſer Friede. Lieber Menſch, du ſuchſt den Frieden, den die Welt giebt; weiſt du nicht, daß Gott darum wunderbar iſt in ſeinem Volk, weil er ſeinen Frieden da geſetzt hat, wo kein Frieden iſt, nämlich inmitten aller Anfechtungen, wie er ſpricht: Herrſche inmitten deiner Feinde! Der hat Frieden, welchen alle und alles beunruhigen, und welcher das alles mit Freuden ruhig aushält. Du ſprichſt mit Iſrael: „Friede, Friede,“ und iſt doch kein Friede. Sprich vielmehr mit Chriſto: „Kreuz, Kreuz“, und iſt doch kein Kreuz. Denn ſobald höret das Kreuz auf, Kreuz zu ſein, als du fröhlich ſprichſt: „Geſegnet Kreuz, unter allem Holz iſt dir keines gleich.“

Und nun kam der Prediger des Weiteren auf den Glauben zu ſprechen als die Hand, welche die Vergebung durch Chriſtum ergreift, und als die Quelle der Heiligung im neuen Gehorſam. Glauben, o wie oft ſagte er das Wort und wie leuchteten ſeine Augen! Glauben—o der Katharina war's ein Fremdwort und ſie mußte lange hinhören, ehe ſie begriff, was er meine. Aber er verſtand es ja, die tiefften Geheimniſſe Gottes und des Menſchenherzens in verſtändliche Reden zu

faſſen, und allmählich dämmerte es in Katharinas Herzen auf, die Wahrheit, welche den Bruder Martinus ſelbſt aus dem Schlaf des Todes gerüttelt und aus der Angst des erſchrockenen Herzens geriffen hatte: „Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“

Von dem Tage an hat Katharina keine Lutherpredigt mehr verſäumt, und wie glänzten ihre braven Augen, als eines Tages neben ihr Herr Hieronymus ſaß, ihr werther Ehegemaal! Wie floſſen ihre Augen von Thränen ſeligler Freude, als nach dem Gottesdienſt daheim der Bürgermeiſter ihr die Hände drückte und ſagte: „Ich habe nicht Alles verſtanden, aber den Mann muß ich weiter hören, denn er hat mir das Herz abgewonnen.“

Und nun ſaß Frau Katharina jeden Tag über der heiligen Schrift, und je mehr ſie forſchte, um ſo heller leuchtete es in ihrem vom Frieden Gottes geſtillten Herzen auf: „Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben.“

Sie hat es nicht laſſen können, ſie hat dem Manne, der ihrer Seele zum Frieden geholſen, die Hand drücken und Auge in Auge mit ihm reden müſſen, iſt darum zum öfteren in ſeinen Beichtſtuhl gekommen und dann und wann kam ſie auch bei andern Gelegenheiten mit dem Gottesmann in ein geiſtlich Geſpräch.

Am 26. November 1520 leuchteten die Fenſter des Bürgermeiſters zu Wittenberg in hellem Kerzenſchein und eine zahlreiche auserleſene Geſellſchaft hatte ſich in dem Prunkgemach zu einer hohen Feier verſammelt: Die ſchöne, ſinnige, herzensfromme Katharina Krappe, des Hauſes Tochter, reichte dem Magiſter Philippus Melancthon die Hand zum ehelichen Bunde. Luther war auch auf die Hochzeit geladen, und das gehörte ſich auch, denn er ſpielte hierbei eine bedeutſame Rolle. Derſelbe Mann, deſſen Rieſengeiſt ins Große und Weite ging, der—ein einzelner Mann—den Kampf mit der ganzen Welt aufnahm, der hatte auch für das Kleine und Einzelne Auge und Sinn. Der Reformator fand auch Zeit, den Freitwerber zu machen, wo es Noth war für ſeinen Freund, und mit dem ihm eigenen ſcharfen Blick war er im Stande, das Rechte zu treffen. Auch für ſeinen lieben Philippus hatte er ſich aufs Suchen begeben, denn das ſchüchternen Männlein mit dem Bücherſtaub in den Rockfalten hätte ſein Lebtag keine Gefährtin gefunden, ob ſie ihm gleich ſo hochnöthig war. Darum ſage ich: das gehörte ſich wohl, daß Luther auch geladen war zu ſeines Freundes Philippus Hochzeit, denn er war es, dem der glückſelige Melancthon das Kleinod zu danken hatte, er hatte ſeinem lieben Philippus die Katharina geworben.

Altes und Neues aus China.

(Nach Miſſ. Mag. von N.)

7. Chineſiſche Sitten und Verhältniſſe im Vergleich zu den Bibliſch-iſraelitiſchen.

4. Stämme und Geſlechter.

Wenn das Evangelium des St. Matthäus mit dem Geſchlechtsregiſter Jeſu beginnt, ſo iſt das dem Chineſen ſehr einleuchtend. Wie bei den Iſraeliten die Stammeszugehörigkeit eine große Rolle ſpielte, ſo nicht minder bei den Chineſen; auch da halten die einzelnen Familien und Stämme feſt zuſammen. Das chineſiſche Volk beſtand urſprünglich aus 100 Stämmen, d. h. es gab ſo viele Geſchlechtsnamen, weshalb der Name pak syang (=hundert Stämme) die Bezeichnung für „Volk“ iſt. Kommen zwei wildfremde Menſchen zuſammen und fragen einander nach dem hohen Geſchlechtsnamen, wie das der chineſiſche Anſtand erfordert, und es ergibt ſich, daß Beide demſelben Stamm angehören, ſo giebt es auf beiden Seiten Freudenrufe; man erkundigt ſich, von welchen Ahnen

man abſtammt und wie viele Geſlechter man zählt. Die meiſten Chineſen wiſſen ihren Stammbaum auf etwa 20 Geſlechter zurückzuführen.

Je nach dem Ergebniß wird der eine den andern als „jüngeren Onkel“ oder als „älteren Bruder“ anreden. Wird gar einer vom gleichen Stamm graduirt, d. h. beſteht er das Staatsexamen und bekommt den Titel syu tſchin = blühendes Talent, ſo empfindet jeder Stammesangehörige die Ehre mit. Kommt ein Mann bereichert vom Ausland zurück, ſo ſtellen ſich ſeine Stammesgenoſſen, die er zum Theil gar nicht kennt, von allen Seiten ein, um ihm zu gratuliren und ihm den Geldbeutel zu erleichtern. Oder bekommt gar einer im Examen den höheren Titel eines tſin s (eines Doktors), ſo iſt die Freude überſchwänglich; das Glückskind ſtattet den verſchiedenen, ſelbſt entfernſten Stammesgenoſſen, die vorher nichts von ſeiner Exiſtenz gewußt haben, ſeinen Beſuch ab. Der neu Graduirte ſtattet eine hölzerne Tafel, auf der die Zeichen tſin s mit Gold gemalt ſind und die in der Ahnenhalle aufgehängt wird. Dafür erwartet aber auch der glückliche Better ein Geſchenk an Geld, womit vielleicht die Schulden der Examenreiſe in die Hauptſtadt gedeckt werden.

Daß die Stammesangehörigkeit ſo gepflegt wird, kommt zum größten Theil daher, daß in China noch das Faſtrecht gilt. Wie es im Buche der Richter ſo oft heißt: „zu der Zeit war kein König in Iſrael,“ ſo heißt es in China: „die Berge ſind hoch und der Kaiſer weit weg.“ Die Beamten bekümmern ſich gewöhnlich nicht ums Volk und ſind für Beſtechung ſehr zugänglich. Deſhalb ſagt das Sprichwort: „die Thore des Amtshauses ſtehen offen wie das Zeichen 8; haſt du eine Sache, aber kein Geld, ſo gehe nicht hinein.“ Wie oft klagten die Propheten des Alten Teſtaments, daß die Armen von den Reichen bedrückt werden. So könnte man auch in China ein Klageſied darüber anſtimmen, wie man täglich ſchreiendes Unrecht mit anſehen muß.

Es iſt ein großer Gewinn, wer gottſelig iſt, und läſſet ihm genügen.

Tim. 6, 6.

Alles Uebrige iſt eigentlich Verluſt. Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nütze und hat zu ihrem köſtlichen Gewinn das ewige Freudenleben. Zeitlicher Gewinn währt nicht lange. Mit dem Ende des irdiſchen Lebens kommt auch das Ende dieſes irdiſchen Gewinnes. Deſhalb—wohl den Menſchen, denen der Herr ihr Gott iſt, und der Höchſte ihr Theil!

Ein großes Land, mit ſeinen Schätzen, als ein König ganz eigen zu haben, mag Manchem als ein großer, ja als der größte irdiſche Gewinn erſcheinen. Aber das Grab deckt alle Vorzüge, auch dieſen Gewinn, zu, und der Kaiſer, König, Millionär ſtirbt ſo arm an irdiſchem Gut wie der Bettler. Matth. 16, 26. Luc. 12, 20—21.

Die Gottſeligkeit allein iſt mehr, als alle Könige reiche und alle Milliarden der Welt. Warum? Sie hat die Verheißung dieſes und auch des zukünftigen Lebens. Drum, o Welt

Fahr hin mit deinem Gut
Das eine kleine Fluth
So balde kann verheeren
Und eine Flut verzehren:
Fahr hin mit Deinen Schätzen
Die nimmer recht ergötzen.

N.

— Wir geben uns zu Friede daß wir nicht wiſſen wie es mit unſerm Leibe zuſtehet und wollen doch die Gotttheit ausſpekuliren. Das thuts aber nicht, da werden eitel Gemüthsſteiger aus, die ſtürzen und brechen den Hals. D. M. Luther, LVII, 119.

Wie kannst du deine Liebe zu deiner Gemeinde recht beweisen?

(Schluß.)

Es war zu Anfang der Beantwortung unserer Frage gesagt, daß zu einem blühenden Stande einer Gemeinde sicher auch bei den Gliedern der lebendige Eifer, die von Gott empfangenen Gaben und Kräfte der Gemeinde zu Nutzen werden zu lassen, gehöre. Es sind doch in einer Gemeinde mancherlei Aemter zu besetzen und muß in denselben der Gemeinde gedient werden. Nun denn, wenn das Vertrauen der Brüder dich sucht und fordert und wählt, so diene darin gern. Sei nicht nur willig und bereit, in den leichteren Aemtern zu dienen, mit denen vielleicht nicht gerade große Mühen verbunden sind, sondern auch in den mühseligern, die obendrein nicht viel Schein haben, als Armenvater oder Armenpfleger, Collectant u. s. w., nicht nur eben in den ansehnlichen, sondern in denen, die das nicht scheinen, als etwa Klingelbeutel tragen und herumreichen u. s. w. Mögen nun die Aemter sein, welche sie wollen, so sei willig zu ihrer Uebernahme und treu in ihrer Ausrichtung. Das ist gewiß, daß solche Willigkeit und Treue von ungemein segensreichem Einfluß auf die ganze Gemeinde sind. Es muß ja wohl einen rechten ernsthaften und trefflichen Sinn in der Gemeinde befördern und stärken helfen, wenn man es da eher als eine Vergünstigung, die man erfährt, denn als eine, die man gewährt, ansieht, daß man in einem Gemeindeamt der Gemeinde Christi dienen soll, und sieht die Treue in der Ausrichtung mit allem Ernste als etwas, darin man auch dem lieben Herrn wohlgefalle, an.

Wenn nun auch nicht alle Glieder zu Gemeindeämtern berufen werden, darin der Gemeinde zu dienen mit ihren Gaben, so können sie derselben dennoch in einer sehr förderlichen Art dienen. Wo denn? Ja, das scheinen wirklich recht viel Lutherische Mitbrüder wenig zu erkennen. Ich möchte es daher recht gern dreifach unterstreichen:

In den Gemeinde-Versammlungen.

Wie wichtig sind doch die Gemeinde-Versammlungen! Nicht nur etwa darum und dann, weil und wenn etwas sehr Wichtiges zu berathen, und darum sehr wünschenswerth ist, daß alle mitberathen; wie denn auch in solchem Falle so mancher Bruder sich sagt: Ja! da muß ich heute auch in die Gemeinde-Versammlung gehen. Aber nicht nur ist eine Gemeindeversammlung wichtig, wenn da Wichtiges zu verhandeln vorliegt, sondern an ihnen selbst sind die Gemeinde-Versammlungen wichtig. Alle; da ist keine, die nicht in dieser Weise wichtig wäre. Warum denn? Nun, weil neben Predigt und Abendmahl, neben der Gemeinschaft der Pilgrimschaft im christlichen Leben und gottseligen Wandel, im gemeinsamen Streit gegen die Welt und ihren Fürsten, kein herrlicheres Mittel ist, die brüderliche Gemeinschaft, den Sinn und das Gefühl der Zusammengehörigkeit so zu stärken und zu beleben, als eben die Gemeinde-Versammlungen. Sie können da großen Segen bringen.

Wie steht es nun aber mit den Gemeinde-Versammlungen? Welchen Antheil nimmt man an ihnen? Welchen Werth legt man ihnen bei? Wie werden sie besucht? Welche Verpflichtung zum Besuch erkennt man? Welche Gewissenhaftigkeit im Besuch zeigt man? — Ach, man braucht nur diese Fragen zu thun, und es seufzt so mancher Pastor, es seufzt so mancher treue, eifrige Bruder, der seine Gemeinde herzlich lieb hat, für ihr Bestes allen Eifer hat, an allem, was sie angeht, was sie fördern kann, lebendigen Antheil nimmt, und allem, wozu Gottes Wort ihn verpflichtet und ermahnt, mit Gewissenhaftigkeit nachzukommen sucht. Sie seufzen, weil es an so vielen Orten mit

dem Besuch der Gemeinde-Versammlungen so gar traurig bestellt ist. Da hat eine Gemeinde vielleicht hundert Glieder, aber in der Gemeinde-Versammlung erscheinen gewöhnlich nicht mehr als zwanzig; oder sie hat dreihundert und es erscheinen als Regel kaum sechzig. Da sitzt denn der kleine Bruchtheil der erschienenen Glieder in der Gemeindeversammlung betrübt da, gedrückt, mit dem Gefühl, daß die Gemeinde, die in ihren Augen als Christi Gemeinde etwas Großes, Wichtiges, aller Liebe, alles Eifers, alles Fleißes Werthes ist, in den Augen vieler Brüder das gar nicht ist, so daß sie es in ihrer Kälte und Gleichgültigkeit eben nicht einmal werth halten, zu einer Versammlung zu kommen, in der das Leben und Weben, das Wohl und Gedeihen der Gemeinde Gegenstand der brüderlichen Berathung sein soll. Der traurig spärliche Besuch der Gemeinde-Versammlungen ist sicherlich schon manchem treuen Christen gefährlich geworden, ihm auch das Herz kalt und den Willen lahm zu machen.

Seht ihr Brüder nicht ein, daß es anders sein muß. Ihr müßt doch wohl erkennen, daß auch die Gemeinde-Versammlungen gehören zu dem: „Gebt Gott, was Gottes ist“. Sein ist die Gemeinde, und Treue und Eifer soll man ihm geben, daß man auch die geringsten Dinge, die seine Gemeinde betreffen, für hoch und wichtig hält. (Luc. 16, 10—12.) Heißt es nun, dem nachzukommen, wenn du daheim bleibst und lässest Gemeinde-Versammlung Gemeinde-Versammlung sein und hältst sie selbst nicht für werth und wichtig genug, auch zu gehen? Sage nicht: Ich gebe ja zu allem Nöthigen meine Beiträge, wie sie gesetzt werden, und zu Allem, was berathen ist, meine friedliche Einstimmung. Was soll ich noch mehr geben? Ich antworte: Dich selbst sollst du geben zur brüderlichen Gemeinschaft in der Gemeindeversammlung. Welch ein köstlich Ding ist es, wenn eine Gemeindeversammlung wirklich alle stimmfähigen Glieder versammelt und nun alle Versammelten freudig und eifrig sind! Wie erquickt dies, wie stärkt dies das Ganze wie die Einzelnen! Welcher Segen liegt darin! Jetzt sage, lieber Bruder, ob du nicht berufen bist von Gotteswegen, dazu mitzuwirken? Du mußt sagen: Ja! Sage, ob es nicht deine christliche Pflicht ist, die Gemeindeversammlung zu besuchen? Du kannst es nicht leugnen, sondern mußt sagen: Ja! Und nun kommst du doch nicht. Du bleibst so ruhig daheim, als hättest du keine Pflicht versäumt. Wolltest du wohl vor Gott selbst deine Versäumnis, deine Gleichgültigkeit rechtfertigen und es entschuldigen, daß du an deinem Theil den Segen der Gemeindeversammlung beeinträchtigst? Wie willst du es beantworten, daß du in diesem Stück deinen Brüdern die schuldige Liebe nicht erzeigst? Kannst du ein Recht für dich nachweisen, daß du durch dein Fernbleiben von den Gemeindeversammlungen Betrübniß, ja Schaden anstiftest? Denn, wie schon gesagt, so betrübst du durch dein Fernbleiben von den Gemeindeversammlungen die kleine Zahl der mit dem Pastor versammelten Brüder, und daß nicht wenige dieselbe Theilnahmlosigkeit, wie du, zeigen, das wirkt in recht böser Weise niederschlagend und lähmend. Womit, noch einmal die Frage, wollen die fahrlässigen, bequemen, theilnahmlosen Brüder ihre Verleugnung der Liebe in diesem Stück beantworten?

Es mag die Gemeindeversammlung manchem kurzichtigen Gemeindegliede als nichts Großes erscheinen, aber du, lieber Bruder, der du ohne Noth die Versammlungen nicht versäumst, sondern gehst allzeit und gehst auch gern und willig in christlicher Liebe, du wisse, daß auch dieser Gang ein Gott sehr wohlgefälliger Gang ist. Nun laß nicht ab, weil Viele träg sind, halte an, ermuntere die Andern, und sei gewiß, daß du damit deiner Gemeinde Liebe, und zwar nicht geringe Liebe erweist und ihr durch Gott zum Segen bist. Und was willst du Besseres? — e.

(Eingefandt.)

Der Hypnotismus,

welcher in unseren Tagen so viel Aufsehen erregt, ist keine von Gott verliehene Gabe oder Fähigkeit, sondern eine vom Menschen erlernte Fertigkeit. Dieselbe besteht darin, entweder sich selbst oder andere Menschen durch gewisse Mittel in einen eigenthümlichen Schlaf oder schlafähnlichen Zustand zu versetzen. In diesem sonderbaren Zustand hat der Mensch zwar die Fähigkeit, allerlei Thätigkeiten zu verrichten, aber sein Wille ist anscheinend ganz und gar dem Willen dessen unterworfen, der ihn in diesen Zustand versetzt hat, d. h. also, dem Willen des Hypnotiseurs. Dieser schlafähnliche Zustand, in welchen ein Mensch durch die Kunst des Hypnotiseurs versetzt wird, wird Hypnose genannt. Es ist die Ausübung dieser Kunst so allgemein geworden, daß man fast überall Gelegenheit hat, von Zeit zu Zeit öffentlichen Vorstellungen derselben beizuwohnen. Auch Aerzte bedienen sich derselben, weil, wie sie behaupten, durch Ausübung dieser Kunst sie einen höchst günstigen Einfluß auf ihre Patienten ausüben können.

Was ist nun vom Hypnotismus zu halten? Ist er eine ungefährliche oder gar nützliche, darum auch von Gott erlaubte Anwendung natürlicher Kräfte und Fähigkeiten des Menschen, die derselbe zum Besten seines Nächsten in dieser Weise gebrauchen darf? Oder gehört die Ausübung des Hypnotismus wenigstens zu den sogenannten Mitteldingen, die in Gottes Wort weder geboten noch verboten sind?

Keines von Beiden. Den Beweis dafür wollen wir kurz und bündig bringen. Alle, die den Hypnotismus gewerbsmäßig oder Späßeshalber betreiben, versichern denen, die sie zu hypnotisiren wünschen, daß die Sache ganz ungefährlich sei. Damit wollen sie die Betreffenden bereden, allen Argwohn fahren und sich hypnotisiren zu lassen. Das ist nämlich das Merkwürdige an der Sache: Es kann Niemand hypnotisirt werden, der sich nicht herbeiläßt, einen Versuch mit sich machen zu lassen. Es muß also Jemand erst, sei es nun ausdrücklich oder stillschweigend, einwilligen, sich hypnotisiren zu lassen, ehe der Hypnotiseur erfolgreiche Versuche mit ihm anstellen kann.

Die allermeisten Menschen aber, die sich zu einem bloßen Versuch hergeben, oder, wie sie sagen, die Sache an sich probiren lassen wollen, sind geliefert. Die gebräuchlichste Methode, einen Menschen in den hypnotischen Schlaf zu bringen, besteht darin, daß der Hypnotiseur dem Betreffenden in eintöniger Weise vor-, nun sagen wir vorleiert: Er befinde sich auf dem besten Wege einzuschlafen u. s. w. Dadurch bringen sie den Menschen in den hypnotischen Schlaf. Damit haben aber die in den Schlaf Versetzten, nicht allein während sie sich im Schlaf befinden, sondern auch im darauf folgenden wachen Zustande alle Selbstregierung, allen eigenen Willen verloren und an den Hypnotiseur abgetreten, so daß er sie zu irgend welchen guten oder bösen Zwecken benutzen kann, gerade wie er will. Daß dies der Fall ist, bestätigen wohl alle Lehrbücher, die über diesen Gegenstand geschrieben sind. Das bestätigt die Erfahrung, das ist auch schon in den Gerichtshöfen des In- und Auslandes als Thatsache bewiesen worden. Wenn es daher auch hier etliche Ausnahmen geben mag und giebt, so bestätigen diese damit nur die Regel.

Es ist daher die Ausübung des Hypnotismus eine für das irdische Wohl und ewige Heil der Menschen sehr gefährliche Sache. Kein Christ kann und darf daher glauben, daß er mit gutem Gewissen die Sache über oder an sich erproben lassen könne. Denn erstens ist sie auf Lüge erbaut, nämlich auf das lügenhafte Vorgeben: Es schadet nichts. Zweitens schadet sie sehr. Sie beraubt nämlich den Menschen seines

freien Willens über seine Handlungen und macht ihn zum Knecht oder Sklaven eines Andern. Gottes Wort aber gebietet: „Werdet nicht der Menschen Knechte,“ 1. Cor. 7, 23. Dazu straft Gottes Wort auch diejenigen, die Lust zur Lüge haben und Lüge gerne hören. Spr. 29, 12; Hesek. 13, 19.

Daß man den Hypnotismus etwa damit verteidigen will, daß man vorgiebt, Krankheiten durch denselben zu heilen und andere, scheinbar gute Dinge, damit zu erzielen, das rechtfertigt den Gebrauch desselben so wenig, so wenig es erlaubt ist, Zauberei zu treiben, unter dem Vorgeben, meinem nothleidenden Nächsten damit zu dienen. Wenn der Erfolg einer Sache die Sache selbst gut macht, d. h. mit andern Worten: „Wenn der Zweck das Mittel heiligt“, dann wäre es auch nicht unrecht, reiche Leute zu bestehlen, um Armen mit dem Gestohlenen aus der Noth zu helfen. Gottes Wort ist aber der rechte Leitstern und sagt uns, daß derjenigen Verdammniß ganz recht ist, die da sprachen: „Lasset uns Uebel thun, auf daß Gutes daraus komme“, Röm. 3, 8. Dazu haben wir oben auch Gottes Wort in Bezug auf den Hypnotismus gehört. Dieses warnt uns ernstlich vor demselben und vor allen ähnlichen „Künsten“. L.

Weihnachten bei unseren Missionaren in Arizona.

Von J. K.

II.

Am Weihnachtsmorgen mußten wir Morgens sehr frühe, noch vor Sonnenaufgang aufstehen, denn um 10 Uhr sollte in San Carlos Gottesdienst in der Indianerschule der Regierung stattfinden. Es kam mir sehr kühl vor, aber unsere Missionare besorgten ihre Pferde in Hemdsärmeln. Ein wunderschönes Morgenroth begrüßte mich von Osten her an diesem ersten Tage unter den Indianern. Nachdem wir das Frühstück, das die Missionare selbst in ihrer Junggesellenwirthschaft bereiteten, zu uns genommen hatten, saßen wir auf und ritten der Agentur San Carlos zu, die etwa 9 Meilen von der Missionsstation nach Süden zu entfernt ist. Ein prachtvoller Reitweg führt dahin, denn wir ritten quersfeld ein. Der Boden ist sandig, wie er zum Reiten sein muß, und unser Weg führte uns durch Hecken und Gebüsch, so daß Jeder reiten kann, wo er will und ihm die Gelegenheit am besten erscheint. Das war freilich für die Kleider nicht sonderlich gut, da die dornigen Mesquitebüsche oft hinderten, aber diese Wegfreiheit thut einem, der von Wisconsin kommt, in der Seele wohl. Oft mußten wir nach Indianerart einer hinter dem andern reiten, wenn sich dann aber der Weg erweiterte, dann nahmen wir drei Mann hoch die ganze Breite desselben ein, ein wunderbarer Anblick für die Indianer, an deren Hütten wir vorbei kamen. „Halloh“, begrüßten sie die Missionare. Gewöhnlich grüßen sie nicht. Der Gruß ist eine Auszeichnung. Dann aber riefen uns die Frauen und die Kinder „Inaschut“ (Langrock) nach. Dazwischen fiel auch der verwunderte Ausruf, der mehr den Langschläfern in den Hütten galt, „Inaschut tagi“ (drei Langröcke). Staubbedeckt kamen wir zu rechter Zeit in San Carlos an. In einem wunderschönen Thale, dem leider der Baumwuchs fehlt, liegt die Agentur mit den Schulanlagen. Bis vor kurzem befand sich hier auch ein Militärposten. Jetzt liegt das Meiste davon wüste. Die gesammten Gebäude liegen um eine weite sandige Gegend herum, die sich auszeichnet zum Exerzierplatz eignet. Als wir ankamen, spielten die Indianerschulkknaben Ball. Laut und ungeflüster als unsere Knaben das thun würden, antworteten sie auf den Gruß der Missionare. Wir kehrten beim Schulsuperintendenten ein und wurden sehr freundlich von seiner Frau und Schwieger-

mutter empfangen. Er selbst war nicht zu Hause, sondern zur Feier des Christfestes mit dem Baseball-Team der Schule nach Safford, etwa 50 Meilen südlich, gezogen.

Als wir in den Schulsaal kamen, der für die Gottesdienste gebraucht wird, war derselbe nicht geheizt. Pastor Günther hatte sogleich bei unserer Ankunft bemerkt, daß die Knaben nicht in Sonntagskleidern waren. Man hatte den Gottesdienst vergessen. Unterdeß aber, daß wir im Zimmer der Wohnung des Superintendenten saßen, hatten die Matronen dafür gesorgt, und als wir zur Schule gingen, sahen wir die Reihen der Knaben und Mädchen auf dem weiten Hofe aufmarschirt stehen, damit sie unter den Klängen eines Marsches, von einer Matrone auf dem Melodeon im Schulsaale gespielt, zu ihren Sigen marschirten. Die Knaben hatten graue Anzüge mit rothen Bizen und Mützen wie die Milizen. Die Mädchen waren ebenfalls in Grau gekleidet und trugen blaue Mützen auf dem Haar, das hinten in einem Zopf geflochten war. Mir fiel sofort der öde interesselose Blick der Kinder auf, der einem in der Seele weh thun konnte, wenn man die Kinder der Missionschule am Nachmittag damit verglich. Ich bin nicht bekannt genug mit den Verhältnissen, um bestimmen zu können, woher das kommen mag. Als dann aber der Gottesdienst begann, that sich einem das Herz wieder weit auf, diese Indianerkinder unsere Weihnachtslieder singen zu hören. Sie sangen fast lieblicher, als wir das oft bei unsern Kindern finden, besonders die Mädchen. In unserer kultivirten Welt ist der Gesang der Schulkinder oft mehr ein Geschrei. Darin fand ich wenig Unterschied zwischen Wisconsin und Colorado. Die Indianerkinder haben aber auffällig weiche Stimmen. Im liturgischen Theil sangen die Kinder das Gloria Patri und beteten im Chor das Vaterunser. Nach einer schlichten Weihnachtspredigt in englischer Sprache von Pastor Günther sangen die Kinder noch die Doxologie und mit dem Segen, vom Missionar gesprochen, schloß der Gottesdienst. Es hatten demselben alle Angestellten der Schule, die zu Hause waren, nämlich die Frauen, beigewohnt.

Frau Wilson, die Gattin des Superintendenten, lud uns zum Mittagessen ein, aber wir mußten nach Hause eilen, da dort um zwei Uhr der Gottesdienst mit Christbescheerung stattfinden sollte. Die Christbescheerung in der Regierungsschule hatte am Abend vorher stattgefunden, und Frau Wilson bedauerte, daß die Missionare nicht dabei waren. Aber diese waren leider durch meine Verspätung auf der Reise davon zurückgehalten worden. Das erinnert mich übrigens an ein Weihnachtsfest, das ich am Abend vorher schon auf der Reise mitgemacht hatte. Ich weiß nicht mehr, auf welcher Station es war, da hörten wir Gesang aus einem hellerleuchteten Hause erschallen, das nahe am Geleise stand, und als wir in die Nähe kamen, sahen wir den Christbaum leuchten. Zwei Frauen, die im Zuge waren, sprachen angelegentlich mit dem Condukteur und verließen die Car. Der Zug hielt sehr lange, so daß ich nach und nach aus dem Weihnachtsaale die Lieder erklingen hörte: „Hail Columbia“, „My Country 'tis of thee“, „Star Spangled Banner“ und, wenn die Thüre aufging, die Deklamationen von Knaben und Mädchen, in denen wahrscheinlich our country und our flag die Hauptrolle spielten. Endlich erschienen die beiden Frauen wieder und meinten, jetzt könne es wieder weiter gehen. Da wurde uns klar, daß der Condukteur dieser Secundärbahn um deretwillen den Zug so lange hatte halten lassen.

Als ich am Weihnachtsmittag die Feier unserer Missionschule mitmachte, da mußte ich unwillkürlich den Vergleich ziehen zwischen den unendlich trostlosen Brocken, die ich am Abend vorher so von Ferne aufgegriffen, und dem herzerfrischenden Evangelium,

das aus dem Munde der braunen schwarzäugigen Kinder erschallte. Es mag übrigens sein, daß in jenem Hause auch des Christkinds gedacht wurde, und daß sie die vaterländischen Lieder nur sangen, weil sie sonst keine zu singen wußten.

Herr Lehrer Jens ritt zur Post, als wir San Carlos verließen, während wir andern nach Hause ritten, da dort wahrscheinlich die Kinder schon warteten. So war es auch. In großer Eile aßen wir zu Mittag und Pastor Günther schmückte dann eine Pflanze, welche Mr. Mac Murren, der Indianfarmer, von den Bergen 12 Meilen weit hergebracht hatte und die draußen vor der Schule in den Boden gepflanzt war. Herr Pastor Brodman hatte Kleider, Scheeren, Taschentücher, Haarbänder, Spiegel, Kämmen, Gürtel, Mundharmonikas und Puppen gesandt. Das Geschäft von Montgomery, Ward und Co. in Chicago hatte Bälle, Messer und sonstige Spielsachen gesandt in Anerkennung des geschäftlichen Verhältnisses, in welchem die Missionare zu ihm standen. So viel wie möglich wurde an den Baum gehängt. Kurz vor dem Gottesdienst kam Herr Mac Murren mit seiner Frau, um am Gottesdienst theilzunehmen. Ich sah durchs Fenster der Wohnung die Kinder erwartungsvoll auf den Bänken sitzen, die Herr Lehrer Jens noch am Tage vorher gezimmert hatte. Vor ihnen spazierte Norman, der Dolmetscher, eine wichtige Person an diesem Tage, auf und ab und schien ganz gegen die sonstige Indianersitte auf Ordnung zu sehen. Auch waren schon einige ältere Indianer mit ihren Frauen da. Norman ist ein schoolboy, d. h. ein Indianer, der viele Jahre in Carlisle, Penn., die Indianerschule besucht und bei Weißen Arbeit gefunden hatte. Hierher zurückgekehrt unterscheidet er sich von den andern Indianern durch nichts anderes, als daß er ein schlechtes Englisch spricht und in zivilisirten Hosen einhergeht. Heute aber stand er den weißen Missionaren näher, und da achtete er auf Zucht unter dem rothen Volk, so lange wir nicht dabei waren.

Als es Zeit zum Beginn war, wurde die feine Reneely-Glocke, welche vor der Schule auf einem hohen Gerüste steht, geläutet und wir fünf weißen Leute gingen hinaus und nahmen auf bereitstehenden Stühlen Platz. Pastor Günther stellte mich zuerst vor. Ich berührte das wegen der ungerirten Art der Indianer, diese Vorstellung entgegenzunehmen. Sie sahen vom Missionar zum Dolmetscher und dann zu mir herüber und begleiteten die scharfen Blicke mit „Om“ oder Lachen oder Reden, aus denen mir nur die Worte Eije, das stimmt, und Inaschut, Langrock, verständlich waren.

Dann fing die Feier an. Die Kinder standen auf und sangen verschiedene Weihnachtslieder, die Missionar Jens mit der Geige begleitete. Dann fing Pastor Günther eine Predigt für die Alten an, die mit Fragen an die Kinder und deren Antworten unterbrochen wurde. Alles wurde von Norman übersetzt. Die Kinder antworteten in englischer Sprache und wußten die Weihnachtsgeschichte und deren Erklärung wohl. Manche sagten auch Sprüche her und ein älteres Mädchen, von dem ich nachher erfuhr, daß es Bessie hieß und getauft ist, sagte den 23. Psalm her. Im Chore beteten die Kinder das Vaterunser und das Glaubensbekenntniß und benahmen sich bei alle dem etwa so, wie unsere Kinder das bei ähnlicher Gelegenheit auch gethan haben würden.

Das Ganze machte auf mich einen sonderbar gemischten Eindruck. Das nächstliegende war der Eindruck des Komischen. Die Kinder hatten schon ihre Weihnachtskleider an. Die Knaben weißlichrote Hemden und blaue Oberalls, die Mädchen blaue Kleider. Die Missionare halten darauf, daß die Mädchen ihr Haar in einen Zopf flechten. Dazu hatten sie zum Theil Schuhe an den Füßen, die aber oft weit über

hre Jahre und Gestalt hinausgingen. Besonders fiel mir nachher ein kleines Mädchen auf, das offenbar seiner Mutter Schuhe, die von der Regierung geliefert werden, anhatte. Das kleine Ding konnte höchstens acht Jahre alt sein und war dazu klein für sein Alter. Schüchtern von Natur, hatte es Mühe, die schweren Schuhe über den Boden zu schleppen. Ein Gemisch von Empfindungen prägte sich in komischer Weise auf den Gesichtern der Kinder aus. Offenbar fühlten sie sich durch die neuen Kleider beeugt, denn es läßt sich denken, daß sie meistens nicht wie vom Schneider auf den Leib gemacht aussahen. Dann aber kamen die Kleinen sich als etwas Bedeutendes vor, da sie vor den Erwachsenen die Hauptsache bei der Feier leisten sollten; und zugleich sah man ihnen allen die Erwartung der Dinge, die noch bevorstanden, an, so daß sie Mühe hatten, ihre wilde Art, ihren Gefühlen Ausdruck zu geben, wie ich das später kennen lernte, zu bändigen; und doch thaten sie das wieder in einer lustig, zutraulich, ernstern Weise, daß man seine herzliche Freude daran haben mußte. Wenn sie einen Spruch her sagten, das kam bei den Mädchen schüchtern heraus, meistens auch, da es draußen war, nicht laut genug, um so mehr, als sie dann unter sich sahen. Die Knaben dagegen waren freier und riefen zuweilen stoßweise in den allerhöchsten Tönen und mit Anwendung aller Kraft die Antwort hervor. Und nun erst der Gesang. Hatte es schon etwas Fremdartiges, diese wilden Kinder in der noch wilderen Umgebung unsere deutschen Choralmelodien zu englischem Texte singen zu hören, so konnte man sich schier des Lachens nicht erwehren, wenn man ihre Grimassen dabei sah. Besonders zwei kleine Burschen, George Degli und Otto Fisch, die gewöhnlich ihre Nasen nicht gepußt hatten, kniffen in gar zu pußiger Weise ihre Schlißaugen zu und warfen den Kopf hinten in den Nacken, wenn die Töne in die Höhe gingen. Das geschah nicht aus Uebermuth, sondern das ist die Weise, wie sie ihren Gefühlen Ausdruck geben. Dabei hatten sie fortwährend ihre Augen überall, und wenn etwas Neues zu sehen oder zu hören war, dann waren sie sogleich mit dem Munde bei der Hand, so daß Pastor Günther seine Noth hatte, den Faden seiner Rede zu behalten.

Wie D. M. Luther die Bibel in die deutsche Sprache übersezte.

Zum Gedächtniß der Reformation.

IV.

Damit das Buch, die h. Schrift, baldmöglichst aller Menschen, Zungen, Hände, Augen, Ohren und Herzen erfülle, machte sich D. M. Luther auf der Wartburg mit all seiner Thakraft und Emsigkeit flugs an's Werk der Uebersetzung der h. Schrift in die deutsche Sprache. Einzelne Theile des göttlichen Wortes hatte er schon früher in die deutsche Zunge übertragen, namentlich die sieben Bußpalmen, die Psalmen 6; 32; 38; 51; 102; 130; 147. Dieselben waren gerne gelesen worden und das Verlangen nach weiterer Verdeutschung biblischer Bücher wurde allenthalben ausgesprochen. So arbeitete der Mann Gottes Tag und Nacht mit Gebet und Flehen, mit Forschen und Vergleichen an dem heiligen Werke, und ehe ein Jahr vergangen, war die Uebersetzung des Neuen Testaments in die deutsche Sprache vollendet. Die geschriebene Arbeit nahm Luther mit nach der Univeritätsstadt Wittenberg im Jahre 1522, als er die Zufluchtsstätte Wartburg, die so eine Segensstätte für Menschen und Zeiten geworden, verließ. In Wittenberg schaute er die ganze Uebersetzungsarbeit noch einmal mit Beihülfe seines gelehrten Amtsgenossen und Reformationshelfers Philipp Melancthon durch, und dann wurde das Werk dem Buch-

drucker übergeben. Der Mann, den unser Herr und Gott zu seinem ersten Diener und Werkzeug zur Verbreitung des Wortes der seligmachenden Wahrheit durch den Buchdruck machte, war der Wittenberger Bürger und Buchdrucker Melchior Lotther. Gar geschäftig ging es in seiner Werkstätte zu, als die lutherische Uebersetzung des neuen Testaments gedruckt wurde; wurden doch jeden Tag zehntausend Bogen gedruckt. Am 21. Septbr. 1522 war das Werk vollendet und am 25. September sandte Luther eines der ersten fertigen Exemplare an den Schloßhauptmann der Wartburg. In demselben Jahre wurde nicht nur die erste, sondern auch die zweite Ausgabe fertig gestellt. Dieses Neue Testament war ohne Namen des Uebersetzers, näml. D. Luthers, und ohne den Namen des Druckers und ohne Jahreszahl. Noch während das Neue Testament gedruckt wurde, machte sich der Bibelmann D. Martin Luther auch an die Verdolmetschung oder Uebersetzung der Bücher des Alten Testaments. Dazu nahm er sich mehrere Gehilfen, Sprachgelehrte Leute, Philipp Melancthon, dann den Lehrer der hebr. Sprache in Wittenberg, Matthäus Aurogallus und einige andere. Im December 1522 war die Uebersetzung der 5 Bücher Moses vollendet und im Jahre 1523 erfolgte der Druck derselben, und zwar zwei Auflagen durch genannten Buchdrucker Melchior Lotther und eine dritte durch den christgläubigen, treuen Wittenberger Bürger und späteren Bürgermeister Hans Lufft, der später mit dem Ehrennamen: Der 'Bibeldrucker' bezeichnet wurde.

Die ganze schwere Arbeit der Uebersetzung der Bücher des Alten Testaments dauerte Jahre lang hindurch fort und endlich im Jahre 1534 war die ganze heilige Schrift übersezt. Die ganze Bibel in deutscher Sprache wurde als ein Ganzes neu gedruckt und veröffentlicht mit der Aufschrift: Biblia, das ist, die ganze heilige Schrift, Deutsch, Mart. Luth. Wittemberg. M. D. XXXIV.

Mit außerordentlicher Sorgsamkeit und Treue vor Gottes Augen ging D. M. Luther dabei zu Werke. Ehe das Neue Testament gedruckt wurde, schrieb er wegen der Uebersetzung einzelner Antworten wiederholt an seinen gelehrten Freund Georg Spalatin und berieth sich angelegentlich mit Anderen. Wegen der Uebersetzung vom 21. Cap. der Offenbarung hat er den Kurfürsten von Sachsen um Uebersendung der Edelsteine, die der Fürst besaß, damit er die in jenem Kapitel genannten Edelsteine richtig bezeichnen möchte. Als er im 3. Buch Mose die jüdischen Opfergesetze übersezte, ging er öfter zu einem Schlächter, fragte während des Schlachtens der Thiere nach den Benennungen der einzelnen Theile und der Bezeichnung der einzelnen Handlungen beim Schlachten, damit ja seine Uebersetzung des hebräischen Grundtextes recht deutlich und verständlich wäre. Oft war er bei der schweren Arbeit fast verzagt, und er schreibt einmal: „Ich habe mich dessen beflissen im Dolmetschen, daß ich es rein und klar deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegnet, daß wir 14 Tage, drei, vier Wochen haben ein einziges Wort gesucht und gefragt. Lieber, nun es verdeutschet und bereit ist, lauft einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stoßet nicht einmal an.“

Ein treuer Gefährte.

Ein Seemann der englischen Marine hinterließ eine Bibel, in welcher vorn auf einem weißen Blatte folgende Bemerkung stand: „Diese Bibel wurde mir geschenkt von Herrn Raites in Herfort im Januar 1791 als Belohnung für meinen regelmäßigen Besuch der Sonntagsschule. Sie ist 53 Jahre lang, von denen ich 41 auf dem Meere zugebracht habe, mein

steter Begleiter gewesen. Während dieser Jahre war ich in 45 Seeschlachten und Gefechten, erhielt 13 Wunden, litt dreimal Schiffbruch, einmal verbrannte unser Schiff, zweimal schlug unser Boot um, ich hatte fünfzehnmal Fieber mancher Art, und immer war die Bibel meines Herzens Freude und Trost.“ — Lieber Leser, ließ auch fleißig in deiner Bibel, so wird auch sie werden deines Herzens Freude und Trost.

Das stimmt.

Ein Mensch, der eine besondere Freude daran fand, die Schwachheiten seiner Mitmenschen, besonders aber der Christen hervorzuheben und dieselben zu kritisieren, kam einst zu einer Schmiede und zog über die Mängel der Christen in gewohnter Weise los.

„Hast du schon in der Bibel gelesen?“ fragte nach einer Pause der Schmied.

„Gewiß,“ antwortete der Kritiker mit wohlgefälliger Miene.

„Hast du auch schon das Gleichniß vom reichen Mann und dem armen Lazarus gelesen?“ examinierte der Schmied weiter.

„Selbstverständlich,“ war die Antwort.

„Nun,“ sagte der Schmied, „du erinnerst mich an die Hunde in jenem Gleichniß.“

„Wieso?“ frug erstaunt der andre.

„Ei,“ sagte der Schmied, „die Hunde thaten weiter nichts, als daß sie die Schwären des armen Lazarus leckten, und mir scheint, daß du es ebenso machst. Du leckst nur die kranken Stellen an den guten Christen; für das Gute an ihnen fehlt dir der Geschmack.“

(W.=B.)

N.

Kürzere Nachrichten.

— Umfangreichere Quittungslisten, Mittheilungen, Anzeigen müssen bis Montag Mittag vor dem 1. und 15. jeden Monats in den Händen der Redaktion sein, um Aufnahme in der nächsten Nummer des Gemeinde-Blattes zu finden. N.

— Unwahrheiten und Lästerung in einer Loge. Ueber eine Versammlung der Loge No. 20 des Ordens der United Workmen (A. O. U. W.) berichtet der Winona Morning Independent vom 23. Nov. 1901, der besondere Anziehungspunkt der betreffenden Abendunterhaltung nach dem regulären 'Meeting' sei eine Adresse von E. S. Vance über 'Verklärung' (Transfiguration), gewesen. Der Redner führte nach jenem Bericht sehr geschickt (skillfully) aus, das Geheim-Gesellschaftswesen befinde sich in Uebereinstimmung mit christlichen Grundsätzen. Als der Herr Christus eine beschränkte Zahl von Aposteln (wohl als Eingeweihte) um sich berufen und den Berg der Verklärung bestiegen habe, sei er der Gründer der ersten geheimen Gesellschaft gewesen. Als der Glanz jener göttlichen Offenbarung ihn umgeben habe, habe er die Apostel in die wunderbare Gemeinschaft unendlicher Liebe und Güte eingeweiht, die seither sich um die Herzen der Menschen gelegt. Somit sei in der Verklärung Christi eine Anerkennung der Verbindungen zur Liebe und Versicherung, wie sie in der Welt heutzutage vorhanden seien. — Diese Idee ist noch nicht einmal so 'skillfully worked out', wie jener es mit der Idee vom Stod gethan, als er die Schlußfolgerung machte: 'das ist ein Stod, also gehört er in die Ede.' In Wirklichkeit ist es eine lügenhafte Verdrehung und Gotteslästerung. Der Herr Jesus liebte auch seine Feinde, hat für sie und erwies Wohlthaten, gebeten und nicht gebeten. Er mahnt Luc. 6, v. 31—35: „Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr. Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr

davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet." Die Logen aber nehmen nur solche auf, die zahlen können und meist nur solche, die kein körperliches Leiden haben, verweigern aber sofort die bedungene Gegenleistung, sobald einer verfehlt, seine „dues“ zu bezahlen. Das ist doch nicht nach den Grundsätzen Christi, sondern nach der Art eines weltlichen Kontraktes, der auf Gegenleistung beruht. Von Wohlthätigkeit, allumfassender Liebe und Barmherzigkeit und christlichen Grundsätzen bei den Logen zu reden, ist grobe Unwahrheit.

Der Herr Jesus verbietet das leichtfertige, unnötige Schwören Matth. 5, 34 ff. Die Logen aber verlangen nach ihren Konstitutionen unbefugterweise einen Eid von den Eintretenden, wenn auch manche Logen nicht von allen Gliedern solchen wirklich schwören lassen, einen leichtfertigen, unnötigen, ungewissen, frevelhaften Eidschwur. Solche Grundsätze widersprechen doch wahrlich der Lehre des Herrn Jesus Christi ins Angesicht. — Weiter erklärte der Herr Jesus seine Jünger für seine Brüder, Matth. 12, 49, 50. mit den Worten: „Wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder.“ Als des Vaters Willen bezeichnet der Herr Jesus aber auch das, daß man an den Herrn Jesus als den Sohn Gottes und Heiland der Welt glaube, Joh. 6, 50, und weiter spricht er: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote,“ Joh. 14, 15 und: „So ihr bleibt an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“, Joh. 8, 31. — Wen erkennen denn aber die Logen als Brüder an? Solche, wie sie der Herr Jesus als seine wahren Jünger, als seine Brüder beschreibt und anerkennt? Die Logen erkennen Ungläubige, Spötter, Verächter Christi, seiner Gottheit, seines Evangeliums, seiner seligmachenden Erlösung, Fleischesdiener, Juden und Judengenossen als ihre Brüder an. Sind das christliche Grundsätze der Loge? Der Apostel Johannes, der ja ein Zeuge bei der Verkörperung Christi war, Matth. 12, 11, und den jener Logenredner zu einem der ersten Logenbrüder machen will, schreibt 1. Brief Joh. 3, 23, 24: „Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christi, und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm und er in ihm. Und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geist, den er uns gegeben hat“, und 2. Joh. v. 7 und 9: „Denn viel Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen Jesus Christus, daß er in das Fleisch kommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist. Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott; wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn.“ Nun halte die Logen-Grundsätze und christliche Grundsätze zusammen.

— Eine Generalkonferenz von Lutheranern, wohl zunächst aus den Kreisen des Generalkonkils und der General-Synode, wird, wie ein W. Bl. mittheilt, für die Osterwoche 1902 geplant. Ein Komitee, bestehend aus den Herren Prof. Jacobs (Generalconzil), Dr. Hamma (Generalsynode) und Pastor Smith (Ver. Syn. des Südens), war kürzlich versammelt, um Vorbereitungen zu treffen. Die Versammlung soll in Philadelphia stattfinden. Die „W. Kirche“ meint: „Wird das Generalconzil dabei gewinnen? Uns will bedünken, mit einer reinlichen Scheidung wäre hier beiden Theilen am besten gedient. Es ist bekannt, wie sehr die Generalsynode vom Unionsgeiste durchhäuert ist, mit Sekten Kanzel-

gemeinschaft hat, Revivals und anderen Anflug macht und dergl. Ja der „Herold“ schreibt, es sei sogar Thatsache, daß die Kindertaufe in manchen evangelisch-lutherischen Gemeinden immer mehr abhanden komme. Sehr „allgemein“ wird die Konferenz ohnehin nicht werden. Ein sehr beträchtlicher Theil der lutherischen Kirche Amerikas wird es vorziehen, sich nicht daran zu betheiligen.“

— Das Vereinswesen nimmt hier zu Lande auf kirchlichem Gebiet immer mehr zu, wie der „Fr. Botschafter“ mit Recht klagt, obschon jede Kirche und jede Gemeinde so viele Vereine hat als sich in ihr errichten lassen; und zuweilen artet dasselbe ins „Kindische“ aus. Als eine religiöse „Kinderei“ möchte man den ins Dasein gerufenen Säuglingsverein, „cradle roll“ genannt, bezeichnen. Ueber alle innerhalb einer Gemeinde geborenen Kinder wird dabei ein Buch geführt; an ihren Geburtstagen und bei anderen Gelegenheiten wird ihrer besonders gedacht. Später sollen sie in höhere und aus denselben wieder in noch höhere Vereinigungen eingeführt werden. Damit sind, scheint es, die Eltern aller religiösen Verantwortlichkeit enthoben, der Verein besorgt das Alles. Wohl sagt der Herr Jesus: „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ — aber es waren dort nicht die Vereinsmitglieder, sondern es waren die Mütter selbst, die ihre Kinder zu Jesus brachten. Die Eltern haben die Aufgabe, ihre Kinder zu Jesus führen, d. i., sie in der Zucht und Ermahnung zum Herrn aufzuziehen, und die wahre christliche Familie ist die beste Vereinigung für die Säuglinge und auch für andere Kinder, die in höherem Alter stehen; dann kommt die christliche Schule, genauer die Gemeinde. Wo daheim der ächte christliche Verein, der Jesus zum Mittelpunkte hat, fehlt, wird es anderen Vereinigungen schwer halten, ihren Zweck zu erreichen.“

— In Atlantic City, N. J., hat sich, wie ein W. Bl. mittheilt, ein Selbstmordclub gebildet. Er versammelt sich einmal im Jahre. Bei dieser Versammlung muß jedes Mitglied aus einem Krüge eine Bohne nehmen. Wer die schwarze Bohne nimmt, muß binnen Jahresfrist Selbstmord begehen. Der Klub zählt bereits über 34 Glieder und über 100 haben sich zur Aufnahme gemeldet. — Solcher verbrecherischer und schädlicher Menschen sollte sich die Obrigkeit annehmen und sie entweder ins Korrekthaus oder Irrenhaus senden.

— In Berlin, Deutschland, wurde am amerikanischen Dankfesttag der Eckstein einer neuen amerikanischen Kirche gelegt. In den dabei gehaltenen Reden, namentlich der des Ver. St. Botschafters White, wurde hervorgehoben, daß in dieser Kirche alle Unterschiede, die zwischen den verschiedenen Gemeinschaften bestehen, beiseite gesetzt werden sollen. Somit wird die amerikanische Kirche in Berlin eine echte Unionskirche werden auf breiter Grundlage mit gar keinem bestimmten Bekenntniß, außer dem einzigen, daß hier alle Lehrmeinungen gleichberechtigt seien — ein Haus, das mit sich selbst uneins ist. — Das dürfte wesentlich eine national-politische Kirche mit sehr wenig Religion werden.

— Die Norwegische Lutherische Missionsgesellschaft, die unter Gottes reichem Segen auf der Insel Madagaskar und in Südafrika arbeitet, beabsichtigt, wie das Herm. Missionsblatt mittheilt, ein neues Gebiet in Angriff zu nehmen und zwar das in China. Das Arbeitsfeld in Madagaskar stellt allerdings die größten Anforderungen an persönliche Kräfte, weil die Arbeit sehr wüchsig. Es wurden doch dort

im Jahre 1900 8000 getauft, aber die Missionsgesellschaft will sich dadurch von dem Vorhaben, ein neues Gebiet in Angriff zu nehmen, nicht abhalten lassen.

Orgelweihe.

Am 4. Adventssonntage, den 22. Dez., durfte die Friedens-Gemeinde zu Echo, Minn., ihre neue Orgel action L, style 26, bezogen von der Firma Hinners & Albertsen, Pekin, Ill., dem Dienste des Herrn weihen. Besonders auf Betreiben der Jünglinge dieser Gemeinde und durch erfreuliche Mithilfe mehrerer Glieder derselben und Anderer, ist die Gemeinde nun im Besitze eines dem Zweck völlig entsprechenden und für den mäßigen Preis von \$103 wirklich guten Instrumentes. Die Fülle und Lieblichkeit des Tones besonders läßt Nichts zu wünschen übrig. Der reiche Gott, durch dessen Gnade und Güte es möglich war, dieses Instrument anzuschaffen, gebe, daß es mithilfe, die Gottesdienste zu verschönern zu seines Namens Lob, Preis und Ehre.

Am Sonntag nach Neujahr, den 5. Jan., wurde in der St. Paulus-Kirche zu New Ulm, Minn., eine neuerbaute Pfeifenorgel durch einen feierlichen Gottesdienst eingeweiht. P. J. C. Albrecht hielt die Festpredigt über Ps. 150, 3—5; er redete über den rechten Gebrauch der Orgel und ihre sinnbildliche Bedeutung. Der Männerchor trug eine erhebende Motette vor. Der Gemeindegesang wurde getragen und gehoben durch die kraftvollen Töne des neuen Orgelwerkes, dessen vielfach verschiedene Tonfärbungen der Organist der Gemeinde, Prof. G. Burk, vortrefflich vorzuführen verstand. Die Orgel füllt die für sie bestimmte große Nische rechts neben dem Altar vollständig aus, ist 19 Fuß hoch, 16 Fuß breit und 11 Fuß tief und paßt mit ihrem prächtigen eichenen Holzwerk in gothischem Stile genau zu Altar und Kanzel. Die Pfeifen im Prospekt sind geschmackvoll bemalt. Die Orgel entstammt der Werkstätte der New Ulmer Orgelbauer Vogelwohl & Späth; es ist ihre größte und wohl auch beste bisherige Leistung. Da jedes Pfeifenventil in der ganzen Orgel durch Luftdruck geöffnet und geschlossen wird (pneumatic action), so ist der Anschlag äußerst leicht und bleibt sich völlig gleich, ob die sanften Register oder die volle Orgel gespielt wird. Die Zusammenstellung der Orgel kann als musterhaft bezeichnet werden.

Erwähnenswert möchte noch der Umstand sein, daß das Geld für die Orgel (\$2000) zum größten Theil durch Privatunterschriften aufgebracht worden ist; die Gemeinde als solche hat nur ihre alte Orgel als Theilzahlung dazu gegeben.

Altarweihe.

(Verspätet). Am 2. Adventsonntag weihte die ev. luth. St. Pauls-Gemeinde zu Onalaska, Wis., ihren neuen Altar ein, eine Bierde für ihr Gotteshaus, 14x16. Ebenso wurden bei diesem Feste ein neues Kreuzifix und ein neuer Taufstein in Dienst gestellt. Festprediger waren: PP. Mich. Siegler und Theo. Hartwig. Die Kollekte belief sich auf \$20.25.

Anerbieten.

Die ev. luth. St. Pauls-Gemeinde zu Onalaska, Wis., erbieht sich hiermit, einen einfachen aber praktischen Altartisch und ein gebrauchtes Kreuzifix an eine kleine, unbemittelte Gemeinde zu verschenten. Man wende sich an Unterzeichneten.

Einführung.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses Ph. von Rohr wurde Herr P. Gustav E. Lüdtke am 5. Jan. in Roberts Siding und am 10. Jan. in Crandon vom Unterzeichneten eingeführt.

Adresse: Rev. G. E. Luedtke, Crandon, Wis.

Konferenzanzeigen.

Die Wisconsin Valley-Konferenz versammelt sich, so Gott will, vom 3.—5. Februar in der Gemeinde des Herrn P. L. Thom zu Marshfield, Wis. Prediger: P. C. Köffel (P. F. Thron); Beichtredner: P. A. Ruring (P. Th. Engel). Arbeiten: Eregese über die Epistel St. Pauli an Philemon, P. H. Heimers; über die 1. Epistel St. Petri, P. W. Heidtke; Katechese über die 2. Bitte, P. Burkholz; über die 4. Bitte, P. L. Thom; dogmatische Arbeit von P. H. Brandt über das Thema: Ob die Gabe, Wunder zu thun, eine bleibende sei. Die Sitzungen beginnen Dienstag Vormittags. Anmeldung beim Pastor loci.

G. Baum, Sekr.

Die Pastoral-Konferenz des Michigan-Distrikts versammelt sich D. v. am 4. Februar in der Gemeinde des Herrn P. J. Klingmann in Bay City, Mich. Arbeiten: Ereg. 1. Tim. 1. B. 18 und 2. B. 7. 1. Tim. 3, 1—7. P. Moussa (P. Seifert); Unterschied zwischen Feuer- und Lebensversicherung, P. Soll (P. Behrendt); Studie Quinquagesimä, P. Lederer (P. Engel). Prediger: P. Moussa (P. Lederer); Beichtredner: P. Behrendt (P. Emmel). Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.

Johannes Karrer, Sekr.

Die neugegründete gemischte Konferenz von Marshfield und Umgegend versammelt sich am 4. und 5. Febr. bei P. L. Thom in Marshfield, Wis. Gottesdienst am Dienstag Abend. L. Thom.

Veränderte Adresse.

Lehrer H. Fiehler, 489 Madison st., Milwaukee, Wis.

Quittungen.

Für die allgemeinen Anstalten.

Für das Predigerseminar: PP J Bading, vom werthen Frauenverein der St Joh Gem, Milw \$100, W Streißguth, pers \$1; zus \$101.

Im letzten Gem Bl hätte es an dieser Stelle heißen sollen: M Busch, Weichnoll, Wilmot \$4.21, desgl J Kaiser, do Morrison \$31.50.

Für das Lehrerseminar: P W Streißguth, pers \$1.

Für die Collegenkasse: PP J Popp, Stagscoll Mlemans \$9.30, J Bading, vom werth Frauenverein der St Joh Gem, Milw \$100, B Rommensen, Weichnoll St Luk Gem Milw \$16, J Thron, Dantscoll Globe \$7.85, W Streißguth, pers \$1; zus \$134.15.

Für die Reisepredigerkasse: PP C Döhler von M, Two Rivers \$3.60, P Kionka, Coll Cooperstown \$3.70, J Bading, Epiphaniacoll, St Joh Gem Milw \$18, J Thron, Weichnoll Globe \$5.64, pers Pine Valley \$2.72; zus \$32.66.

Für die Mission der Wisconsin-Synode: PP Hein Gieschen, nachtr von M Heise 5c, G, M und C Penshorn je 2c, zus 11c, Th Volkert, Coll Waitegan \$3.75; zus \$3.86.

Für hilfsbedürftigte Gemeinden: PP M Gidmann, Couvertcoll zu Weihn: W und H Kus, A und G Schulz, A Lens, D und Klänhammer, A Bracht, C Ebert, Th M und A Klänhammer, J Weikowste, M Dim, C Mewß, C Teyler, M Koch, A Graesse, W Wegner, M, G u M Krummheuer, J Hasse, J, F u M Weiskmann, W Meslaff, M Hilmanowste, A Grimme je 5c, C Werth 6c, C Werth, W Howe je 7c, W Hartwig 8c, C u A Hasse 8c, L, H u J Neubauer, M, D und H Steinbring, C u H Howe, A, J u H Pohl, M Hasse, A Haus, A Mann, J Körner, A Teyler, W Berndt, J Meslaff, W Gidmann, H Schulz, C Feddenheuer, J Weikowste, C Giese, H Strehlau, D Henning, A Brunn, A Schröder, A Holzhueter, H Graf, A Ebert, H Hingmann, M Schlüter, M Wöpner, C Schulz, C Pracht, M Ebert je 10c, D u F Hasse, C Har-nisch, A Brunn, G Kwase, F Prim, M Werth je 15c, F Schulz 20c, A, A u C Krüger, W Westphal, B Kamrath, A Schulz, H Gallatin, H Schmedel, H Haus, V Hasse, A Prim, A Hartwig, A Gidmann, G Laabs je 25c, L u C Morschel 25c, F Dräger, A Mathey je 50c; zus \$11.41.

Für die Schuldentilgungskasse: PP J Popp von Karl Wascher \$1, J Jolits 50c, zus \$1.50, F Aue Kalle-mant, Hauscoll: Heinrich Vormann, Carl Widder, Aug He-sing, Heinrich Widder, Friedr Neves sen je \$2, Wittwe Wilh Vormann, Conrad Schomberg, Wilh Varchel, F Weidte, H Kohl, Friedr Neves jun, Wilh Klegien je 50c, John Hus, C Schomberg, Ernst Strassburger, Aug Mahler, Carl Klegien, Ernst Vogemann, Wilh Marold je \$1, Heint Heling 75c, Carl Quandt, Herr Strassburger je 25c; zus \$22.50.

P C Hoyer aus Westbend und Newburgh: H Schlömer, J Blöcher, J Laubenstein je \$3, W Brag, Th Schlömer, H Seidemann, Th Kell, F Seidemann je \$2, H Warnde \$1.50, F Schette \$1; zus \$21.50.

P A Kröhle, Neenah: H Bruhn, H Brandt, F West-phal, C Böttcher, W Zühlendorf je \$5, W Strug \$4, A Krä-mer, C Zeiner, A Schellin, A Ripenburg, W Westphal, Aug Weinte je \$3, D Sauer, C Werth, F Jennerjahn, H Neumann, W Koch, Chr Brüder je \$2.50, F Schellin, C Höhne, C Bröcker, H Dreischmeier, C Blank, Frau Büstrin jr., W Zeiner, W Neu-bauer, C Weinke, C Brüder je \$2, F Engel, F Kröplin, A Kuhl, W Dalhmann je \$1.50, C Weinte, Frau Koch, Wm Schmidt, H Nase, Frau Landeck, C Zuhnte, Frau Büstrin sen., C Wege, A Krüger, C Korth, H Körwisch, C Erdmann, C Wöckner, A Schumann, F Sauer, J Weismann, W Risch, H Niebling, A Hiebert je \$1, A Weichert, Frau Schwebesti, Frau W Herriet je 50c, A Brandt, W Kütler je 25c; zus \$109.

Für Synodalberichte: PP C Strube, Coll Ply-mouth \$9.36, L Naber, Neucoll Brownsville \$2.70, J Bern-thal, do Oakwood \$4.03, C Döhler, Stagscoll Two Rivers \$11.25, H Brandt, Dantscoll Parodie Naugart \$12.43, Heint Gieschen, Stagscoll Wonenoc \$2.45, J G Dehler, do Wena-uega \$7.65, do Town Fremont \$1.33, J Klingmann, do Bay City \$8; zus \$59.20.

Für die Synodalkasse: P J Koch, Weichnoll in Fountain Prairie \$6.

Für die Indianer-Mission: PP P Kionka, Weichnoll Cooperstown \$8, C Döhler, von M, Two Rivers \$5, J Bading, vom werthen Frauenverein der St Joh Gem, Milw \$16.30, W Streißguth, pers \$1; zus \$29.30.

Für die Negermission: PP C Döhler von M, Two Rivers \$5, J Bading, vom werthen Frauenverein der St Joh Gem, Milw \$16.30, W Streißguth, pers \$1; zus \$22.30.

Für Wittwenkasse: Kollekten: PP J Popp, Kindercoll, Baraboo (J Kuf) \$5, J Mokkus, Weichnoll Marble-head \$2, L Naber, do Brownsville \$3.30, P Kionka, do Co-opertown \$2.31; zus \$12.61.

Persönliche Beiträge: J Popp, Lehrer J Falk, A Dasler je \$3, C Bünger \$2, P Kionka \$3.50, J Weisch \$5; zusam-men \$19.50.

Für arme Studenten in Watertown: P C Strube, Coll Plymouth \$10, C Döhler von M, Two Rivers \$5; zus \$15.

Für arme Studenten in Milwaukee: P C Strube, Coll Plymouth \$10.

Für arme Studenten in New Ulm: PP C Palechek, Chafesburg \$2, C Döhler von M, Two Rivers \$5, zus \$7.

Für das Waisen- und Altenheim zu Belle Plaine: PP C Strube, Plymouth \$4, D Hagedorn, Kdrcoll Salems Gem, Milw (J Kuf) \$5.94, D Wegner, von einigen Frauen aus der Joh Gem, Arcadia \$6.75, D Hagedorn von Amanda Mau 50c; zus \$17.19.

Für die Taubstummenanstalt: PP A Pieper, Coll Leeds \$15.45, C Döhler von Frau L H Hartung \$1; zus \$16.45.

Für die Kinderfreundschaft: PP C Palechek, Chafesburg \$5, D Hemsfiedt, Kindercoll Raymond (siehe Kinderf) 90c, C Döhler, von Adam Klein, Carl Dams-ler, Jrl Christine Damsler, Wm Kubel, Jr Stück, Frau L Har-tung je \$1; zus \$6, I Sauer, von F Brodmann \$1, F Thron, aus Globe, Wis., von F Steinberg, Frau Steinberg, Albert Klitzmann, Wilhelm Kalsow, David Hoyer, aus Neillsville, Wis., von Wilhelm Rindfleisch, Fritz Marrow je \$1; zus \$7; Summa \$19.90.

Für das Reich Gottes: PP A Hoyer, nachträg-lich 25c, F v Lebebur, Weichnachtscoll Dreieinigkeitsgem \$4.89, desgl St Joh-Gem \$5.45, P Kionka, von Aug Müller in Town Kojuth 50c, H Brandt, Coll \$9.14, C Sauer, von Frau Heidtke 25c, C Jäger, Reformationsfestcoll Racine \$9.24, W Schlei, Weichnachtscoll Hayton \$12.13, F Thron, Couvertcoll in der Gem zu Neillsville, Wis.: Carl Walf sen \$6, Carl Schulz \$2, Peter Masch, Gast aus Loyel, Franz Hemp, L Duge, Carl Walf jun., August Pirwitz, Wilhelm Meier, Herm Berger je \$1, Herm Wagner, Herm Mai, Johanna Fiedler, Gottlieb Klopff, Emilie Klopff, Ida Pirwitz, Adam Lauber je 50c, Fried Schröder, H Siems, Julius Glosff, Wilhelm Lang, Aug Sant je 25c, Heinrich Gerth 15c, Wilhelm Kettel, August Kettel je 5c, M N 66c; zus \$22.16; Summa \$63.04. Total \$581.92.

Im Synodalbericht fehlt der Name Lehrers H Braun in der Liste von: Persönliche Beiträge zur Wittwenkasse. Ferner sollte es heißen Prof A Ernst \$5 für Wittwenkasse.

H. Knuth, Schatzmeister.

Für den Haushalt des Prediger-Seminars in Waawatosa, Milwaukee Co., Wis.: Von Herrn Frank Guse in Manitowoc, Wis.: 1 Brodtschneidema-schine. Für die Studenten im Prediger-Seminar von M durch die Post: 36 Stück gestickte Buchzeichen. Den freundlichen Gebern dankt im Namen der Anstalt C. A. Nos, Insp.

Für den Kirchbau der St. Jakobus-Gem zu Loyd Valley, Edmunds Co., S. Dak.: Durch P H J Albrecht \$15, und durch Kassierer Gumbach aus der Min-nesota-Synode \$58.85 und \$82 erhalten zu haben bescheinigt dankend Namens der Gemeinde J. C. A. Gehm, P.

Quittung und Dank.

\$17.32 von der Friedens-Gemeinde n Lanesburg, Minn, durch Herrn P W Fettinger erhalten zu haben, bescheinigt H. Eggerl, stud. theol. Waawatosa, den 24. Jan. 1902.

Bescheinige hiermit, daß ich von der Gemeinde in John-son (P J Fischer) \$14.50 und von Herrn Hempel aus Minne-apolis \$2 erhalten habe.

Meinen herzlichsten Dank den milden Gebern.

F. Wm. Malinowski, Stud. im Dr. M. Luther College, New Ulm, Minn.

Inmitten des Frauenvereins und Gliedern der Gemeinde in Lake Mills, Wis., wurden folgende Gaben für die Christbe-scheerung unserer Indianerkinder in San Carlos, Arizona ge-sammelt: Frau Fänder, Frau Schranf je \$1, Frau Bauer, Frau Sann, Frau Blumenberg, Frau Kornstedt, Frau Rehsbaum, Jrl Emma Gerstner, Frau Dall, Frau Hartwig, Frau Ho-mann, Frau Christoffel, Frau Schmidt je 50c, Frau Krull, Frau Historius, Frau Kottwitz, Frau Behnten, Frau G Groh, Jrl Thiele, Frau H Groh, Jrl Topel, Frau Wade, Frau Kuhl, Frau Braas, Jrl Kild, Frau Steffen, Frau Jr Topel, Frau Gläffel, Frau Geiseler, Frau Schröder, Frau Hell, Jrl Hell, Frau Reidler, Jrl Kottwitz, Jrl Ducker, Frank Smith je 25c, Frau Kaufert 35c, Frau Kild, Frau Werner, Frau Gerbig je 20c, Emma Braas 10c, Frau P Gieschen \$1.50; zus \$15.80, Jrl Kaufert Seidenband. Für dieses Geld wurden folgende Sachen gekauft und mir durch P Herrn Gieschen zugesandt: 22 Federhalter, 2 Dhd Bleistifte, Stahlfedern, 9 lederne Gür-tel, 1 Dhd Taschentücher, 9 Haarbänder, 9 warme Hemden, 4 Blumen für Mädchen, 7 Unterröcke und 6 Kleider. Nachdem die Erpreß-Kosten bezahlt, wurden für das übrige Geld (\$1.60) Kuchen, Candy und Nüsse gekauft.

Möge der liebe Gott den Gebern ihre Liebe und Opferwil-ligkeit auch damit vergelten, daß diese Gaben den armen Spa-chen-Kindern zur Freude und Nutz gereichen werden. Herz-lich dankt R. G ü n t h e r.

Mit herzlichem Dank bescheinigt Unterzeichner, von der Gemeinde Herr Pastor Schlei's in Montello, Wis., \$10.50 zur Unterstützung bekommen zu haben. Der treue Gott wolle die freundlichen Geber reichlich dafür segnen. W i l h e l m E. S c h r e i b e r.

Springfield, Ill., 19. Dez. 1901.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Wisconsin Synodabuchhandlung, das Northwestern Pub-lishing House, 329 3rd Str., Milwaukee, Wis.

Synodalberichte.

Versammlung der konstituierenden Versammlung des Ne-braska-Distrikts der deutschen ev.-Luth. Synode von Wisconsin u. a. S., gehalten in der St. Johannes-Kirche bei Jirch, Nebr., vom 29. August bis 2. Sept. 1901. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis., 37 Seiten. Preis 10c.

Dieser Bericht ist von besonderer Wichtigkeit, weil er der erste der neuen District-Synode ist. Derselbe gibt Aufschluß über die ersten Glieder der Synode in Bezug auf Gemeinden, Pastoren, Lehrer, über die besonderen Bestimmungen der neuen Verbindung und gibt den Hauptinhalt der gepflogenen Lehr-handlungen wieder. Diese waren auch grundlegender Art und handelten von dem Grund der Apostel und Propheten, da Christus Christus der Eckstein ist. Sie handeln von der h. Schrift, nach ihrem Ursprung, Wesen, ihrer Bedeutung und Wichtigkeit.—Möge der Bericht viele aufmerksame Leser finden. N.

Verhandlungen der sechsten Versammlung der Allgemeinen Evang.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St., gehalten zu Maunato, Minn., vom 15.—20. Aug. 1901. 37 S. Preis 10c.

Dieser Bericht enthält sehr eingehende Lehrverhandlungen über das Wort Gottes zur Charakterisierung der luth. Kirche. Wer sie wohl studirt, wird in der Erkenntnis der Wahrheit ge-fördert und vertieft und in der Liebe zur lutherischen Kirche als der Kirche des reinen Wortes gestärkt werden. Die Geschäfts-verhandlungen bieten auch viel Wichtiges über das gemeinsame Werk der Allgemeinen Synode zur Ausbreitung des Reiches Gottes; unter Anderem findet sich darunter ein interessanter statistischer Bericht über den Stand der Allg. Synode und die Constitution derselben. N.

Im Laufe des Monats erscheint im Verlage des North-western Publishing House:

P e t r u s .

Kurze Züge aus einem Jüngerleben für Jünger und Jüngerin-nen Christi.

Ein Konfirmandenbüchlein

von J. F. G. Harders, ev. luth. Pastor.

Preis: Einzeln 15c, Dutz. \$1.40. Mit Goldschnitt: Ein-zeln 25c, Dutz. \$2.40.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1 das Jahr.

Alle Mittheilungen und Einsendungen für das Blatt, Quittungen und Wechselblätter sind zu adressiren:

Prof. E. A. Notz, Lutheran Seminary, Waawatosa, Milwaukee Co., Wis.

Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren:

Rev. A. Baebenroth, 465 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.